

Ansprache zur Stolpersteinverlegung am 13. September in Wasserliesch

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist zu begrüßen, dass heute in Wasserliesch der ehemaligen jüdischen Bürger des Ortes gedacht wird, die den Tod in deutschen Vernichtungslagern der Nationalsozialisten fanden.

Dieser Tag bedeutet mir sehr viel, weil ich bereits 1987/88 ein **Projekt zum Thema Judentum in der Region Konz** zusammen mit meinem bereits verstorbenen Kollegen Helmut Stoll am Gymnasium in Konz angeboten hatte und seither in verschiedenen Aktionen das Thema Judentum wachhielt. Ich denke in erster Linie an mein Buch zur **Geschichte der Juden von Könen**, in dem auch die Wasserliescher Juden thematisiert sind.

Die 8 Wasserliescher Opfer gehören zu den ca. 500 bis 600 jüdischen Opfern aus dem Landkreis Trier-Saarburg, allein 127 aus der Umgebung von Konz aus den Orten **Konz, Könen, Wawern, Wiltingen, Filzen und Oberemmel**.

Jahrzehnte über fanden von den Kommunen am **Volkstrauertag** gestaltete Gedenkfeiern statt, an denen nur der gefallenen Soldaten gedacht wurde, nicht der Opfer der Gewaltherrschaft. Schon Bundeskanzler Adenauer hatte Anfang der 50er Jahre bestimmt, es solle der Soldaten **und** der Opfer gedacht werden. Jüdische Überlebende litten an dieser Praxis.

Seit dem Zeitpunkt der Ermordung jüdischer Bürger sind inzwischen **fast 80 Jahre vergangen**, Jahre, in denen die Erinnerung lange Zeit ausblieb, als hätte es diese Realität in Deutschland und in dem jeweiligen Ort nie gegeben.

In einer Art Zeitraffung will ich diese Jahrzehnte charakterisieren.

Nach 1945 waren unter alliierter Herrschaft **Fotos** von Leichenbergen aus Konzentrationslagern veröffentlicht worden, die vermutlich bei vielen Entsetzen auslösten, vielleicht auch Scham. Nachhaltige Veränderungen brachten weder diese Fotos noch die Maßnahme zur **Entnazifizierung** und das Gesetz zur **Wiedergutmachung**. Es hatte sich eine **verdrehte Opferrolle** weitgehend etabliert: **Die Deutschen seien Opfer** der Hitlerdiktatur, weil sie nach 1945 vielfältigem Mangel und Not ausgesetzt waren. Die wahren Opfer kamen einfach nicht vor. Vergessen war, dass man Mitglied der NSDAP gewesen war, also die Hitlerpartei positiv gesehen hatte: in Wasserliesch lag 1939 der Anteil der NSDAP-Mitglieder bei über 140.

Mit der Entnazifizierung konnten die Alliierten nicht verhindern, dass die ehemaligen Nazis in fast allen Lebensbereichen **wieder Fuß fassten**: in der Justiz, in den Verwaltungen, in den Betrieben, auch in den Schulen.

Ein ehemaliger Nazi aus dieser Gegend konnte **Landtagspräsident** werden, in einem anderen Bundesland gelang es einem Marinerichter, der nach dem 8. Mai 1945 noch Todesurteile für Deserteure ausgesprochen hatte, **Ministerpräsident**

zu werden. In Könen erstellte vor wenigen Jahren jemand ein genealogisches Register der Dorfbürger **ohne Juden**, obwohl sie seit mehreren Jahrhunderten im Ort ansässig waren. Auf dem dortigen jüdischen Friedhof wurden nach 1945 die **Grabsteine** meistbietend als Baumaterial versteigert, wie es vorher die Nazis angeordnet hatten, darunter auch die Grabsteine der verstorbenen Juden aus Wasserliesch. Sie gehören schon lange zum Fundament eines Wohnhauses in Könen, wie ein Zeitzeuge berichtete.

Zu einem Wandel der Einstellung zum NS-Regime kam es glücklicherweise dennoch. Zu nennen ist das Engagement des Frankfurter Richters **Fritz Bauer**, der unter größten Widrigkeiten, auch von Kollegen, den Prozess gegen Täter in Auschwitz einleitete und den Frankfurter Auschwitzprozess möglich machte.

In der **Literatur** erinnerten unablässig deutsche Schriftsteller an die unbewältigte deutsche Vergangenheit im Dritten Reich.

Ein bedeutsamer Schritt stellt die Neuorientierung der katholischen Kirche in der Zeit von **Papst Johannes XXIII.** dar. 1960 sagte er zu Beginn seines Pontifikates zu amerikanischen Rabbinern im Vatikan: „Ich bin Joseph, Euer Bruder.“ Den anwesenden Rabbinern stockte der Atem, weil in der langen Geschichte von Juden und Christen ein solcher Satz von einem Papst noch nie geäußert worden war.

Im anschließenden **2. Vatikanischen Konzil von 1962 bis 1965** wurde ein neues Verhältnis der Kirche zu den Juden festgeschrieben: „Die Juden sind unsere älteren Brüder im Glauben“, lautet der Kernsatz. Es löste eine Kehrtwende und Schuldbekennnisse der Kirche aus.

Ende der 60er Jahre trugen die **auführerischen Studenten**, die ihre Eltern nach ihrer Beteiligung im Hitler-Deutschland fragten, dazu bei, dass die belastete deutsche Vergangenheit auch im familiären Bereich thematisiert wurde.

In den folgenden Jahren verbreiteten die **Medien** (Fernsehen, Film und Presse) das Wissen um den Holocaust.

Inzwischen ist eine rege Kultur der Gedenkarbeit entstanden, die in jeden Wohnort ehemaliger jüdischer Bewohner reicht. Aus dem **Ausland** kann man den Satz hören: „Ihr seid Weltmeister der Aufarbeitung dunkelster deutscher Geschichte“. Das sollte nicht zu neuer nationaler Überheblichkeit beitragen, denn noch immer liegt die Zahl der **Antisemiten** bei rund 20 % der Bevölkerung, wie Umfragen feststellen. Das sind 16 Millionen Deutsche. In einem Dorf, das 1000 Einwohner zählt, kommt man so rechnerisch immerhin auf 200 Antisemiten.

Offenbar war die Annahme der Alliierten von 1945 falsch, die dachten, wenn es den Deutschen wieder wirtschaftlich gut geht, verdunstet der Judenhass. Wie die deutsche Geschichte zeigt, waren die **Antisemiten in allen gesellschaftlichen Schichten** vertreten: Wohlhabende und Arme, Gebildete und Ungebildete.

Tolerante Menschen waren ebenso Wohlhabende und Arme, Gebildete und Ungebildete. Vielleicht liegt es am Einzelnen, wie er sich im Innern selbst orientiert.

Im nichtöffentlichen Umfeld hört man immer wieder von **Nachgeborenen**, die ihre Eltern wegen ihrer NS-Beteiligung rechtfertigen. Politiker des rechten Lagers reden die 12 Jahre des Nazi-Diktatur klein. Das beunruhigt mich.

Die heutige **Stolpersteinverlegung** in Wasserliesch setzt einen Schlusspunkt hinter das lange währende Verschweigen einer grauenhaften Vergangenheit, die auch Wasserliesch mit 8 jüdischen Opfern erreicht hatte. Sie gibt den bisher namenlosen Toten ihren Namen zurück und schafft einen hoffentlich dauerhaften Raum ihres Gedenkens, weil bisher kein Grabstein an sie erinnerte.

Diese Stolpersteinverlegung am ehemaligen Wohn- oder Geburtsort weist auf den Wert eines Menschen, eines Individuums, hin, wie es das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland einfordert: **Die Würde des Menschen ist unantastbar.**

Die Nichtachtung der Menschenwürde und ihre Folgen demonstrieren auch die hiesigen Stolpersteine.

Ich würde mich freuen, wenn dieser Tag einen Impuls auslöste zur Stärkung eines **friedlichen Miteinanders unterschiedlicher Menschen** in Deutschland, heute und in der Zukunft.

Willi Körtels